

Selbstbewusst und leidenschaftlich

„Gastone & Famiglia“ kommen an beim Publikum im Pirmasenser Z1

VON FRED G. SCHÜTZ

Das kommt in den besten Familien vor: „Gastone & Famiglia“ trat am Donnerstag im Z1 vor nicht ganz so großer Kulisse auf, wie man das von seinem Gastauftritt zusammen mit Rolf Stahlhofen Anfang des Jahres hätte erwarten können, wo er sich in die Herzen der Zuhörer gespielt hatte. Aber die Qualität eines Künstlers bemisst sich zum Glück nicht am witterwendlichen Zuspruch des Publikums: Der Deutsch-Italiener und seine Band machten jedenfalls einen erstklassigen Job.

Einzurechnen ist auch, dass Gastone alias Giuseppe Porrello bei seiner „Famiglia“ zwei krankheitsbedingte Ausfälle hinnehmen musste. Der avisierte Posaunist Andreas Jamin stand im Z1 gar nicht zur Verfügung und für den etatmäßigen Schlagzeuger Stefan Bender musste wirklich auf den allerletzten Drücker ein Ersatz gefunden werden. Via Facebook konnte Gastone dann Gilbert Foede aus Frankfurt gewinnen, der ungeprobt bei dem Gig einsprang. Von Ersatzschwäche war bei dem eineinhalbstündigen Konzert, in einem Set gespielt, allerdings nichts zu bemerken.

Gleich vorweg: Es fällt schwer sich vorzustellen, was der Stamm-Schlagzeuger hätte substanzvoller machen können. Gilbert Foede spielte auf, als sei er seit Jahren in der Band. Das ist umso erstaunlicher, als die Songs von „Gastone & Famiglia“ alles



Mit Schmackes: Gastone zusammen mit dem Trompeter Jason Schneider im Z1.

FOTO: SCHÜTZ

andere als rhythmisch und dynamisch einfach zu spielen wären. Eigentlich, ja, eigentlich müsste man schon wissen, wann die Band einen Gang rausnimmt, wo nur ein ganz leichtes Anklöpfen auf der Hi-Hat gefragt ist und wo der bevorzugte Ska- und Reggae-Rhythmus mal in Pop oder

gar Latin umschlägt. Einfach umwerfend, wie Gilbert Foede das gemeistert hat, umso mehr, als er sich nicht einfach an die Band angehängt hat, sondern selbstbewusst eigene Akzente setzte. Das war großes Kino.

Auch bei Trompeter Jason Schneider durfte man erneut erfahren, wa-

rum Jens Vollmer von der „Brass Machine“ so recht hat, wenn er mit dem Slogan wirbt: „Say ‚No‘ to sampled horns!“ Richtiges Gebläse ist einfach durch nichts zu ersetzen. Schneider ist zudem ein echtes Ass auf seinem Instrument: Er kann beinahe lyrisch, kann sich volle Lotte reinhängen,

spielt Mariachi genauso wie Balkan. Genau genommen ist er – neben Gastone selbst – das Kraftwerk der Band.

Es spricht für das Selbstbewusstsein und das Können von Giuseppe Porrello, sich so einen Mann an die Seite zu holen. Aber vielleicht ist das auch nur das profunde Verständnis dafür, wie Gastone selbst seine Musik zur maximalen Geltung bringen möchte. Dieser Bär von einem Mann kommt seinem Publikum nämlich nicht auf die Kuschel-Tour. Seine Stimme hat Kraft und Nuance, transportiert auch dann noch die Botschaft des Songs, wenn man den Text im Drang der Geschäfte längst nicht mehr versteht. Das ist die Kunst von Gastone, Stimmungen und Leidenschaft unmittelbar mitzuteilen. Dass er in seiner Heimatszene in Frankfurt eine große Nummer ist, glaubt man nach diesem Auftritt ungeprüft.

Auf keinen Fall unterbewerten darf man auch den Beitrag von Gitarre und Bass. Tomek Witak und seine Semi-Akustik können Rock, Pop, ja sogar italienische Mandolinenseligkeit. Mit kleinstem elektro-akustischen Beistück bedient er alle Sounds, Fills und Soli, die man schwer vermissen würde, stützte sich Gastone nur auf seine eigene Rhythmusgitarre. Diego Iriarte am Bass kann aus dem Stand exzellent mit seinem Drummer. Er spielt einen federnden Groove und liebt jene kleine oktavierte Bass-Figur, die durch Bill Wyman Spiel bei „Miss You“ von den „Rolling Stones“ zumindest der reiferen Jugend im Ohr ist.

KULTUR-SPOTS

Saarbrücken: Gregor Meyle im E-Werk statt in der Garage

Das Saarbrücker Konzert von Gregor Meyle, der im Sommer beim Open Air der Kimmle-Stiftung im Städtischen Stadion in Pirmasens aufgetreten ist, wird am Sonntag, 6. Dezember, 20 Uhr, nicht wie ursprünglich geplant in der Garage stattfinden. Aufgrund der großen Nachfrage ist das Konzert in das größere E-Werk verlegt worden. Karten für das Konzert gibt es für 34,95 Euro unter anderem auf www.ticket-regional.de und unter der Ticket-Hotline 0651/9790777. (han)

Pirmasens: Renate Demuth liest zum „Tag der Generationen“

Am Freitag, 30. Oktober, 15 Uhr, liest die in Kaiserslautern lebende Autorin Renate Demuth zum „Tag der Generationen“, der anlässlich der Demografiwoche in Pirmasens stattfindet, im Lesesaal der Stadtbücherei unter dem Motto „Sellemols unn heitsedaas“ eigene Mundartgedichte und -geschichten. Renate Demuth ist in Homburg geboren, arbeitete bis zum Ruhestand als Bibliotheksangestellte und hat eigene Beiträge in verschiedenen Anthologien veröffentlicht. Sie ist Preisträgerin verschiedener literarischer Wettbewerbe in Hochdeutsch und in Pfälzer Mundart – unter anderem den Literaturwettbewerb der Kreisvolkshochschule Südwestpfalz. Demuth ist zudem Mitglied im Literarischen Verein der Pfalz. Musikalisch begleitet wird sie von ihrem Mann Klaus am E-Piano. Schon 2011 haben Renate und Klaus Demuth bei einer musikalischen Mundart-Lesung in der Stadtbücherei ihre Zuhörer begeistert. Einlass ist ab 14.30 Uhr. Die Besucher werden gebeten, den hinteren Eingang der Stadtbücherei in der Zwingerstraße zu benutzen. Der Eintritt ist frei. (han)

Deutsch-französisches Gipfeltreffen

Konzerte in der Kirche Heilig Kreuz in Bruchweiler-Bärenbach zum 20-jährigen Jubiläum der Mühleisen-Orgel

Ganz und gar passend zur geografischen Grenzlage zwischen nördlichem Elsass und Dahner Felsenland kommt es in Bruchweiler-Bärenbach in der katholischen Pfarrkirche Heilig Kreuz an den Sonntagen 25. Oktober und 8. November jeweils zu einer deutsch-französischen Spitzenbegegnung in Sachen künstlerisches Orgelspiel.

organist Fabien Chavrot aus Paris nach Bruchweiler-Bärenbach verpflichtet. Den deutschen Kontrapunkt hierzu wird dann im zweiten Konzert am 8. November ab 17 Uhr der international renommierte

Christian Brembeck aus München beisteuern, in dem er Musik von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Heinrich Kaminski und Max Regers „Morgenstern-Phantasie“ spielen wird.

INFOS

Eintrittskarten zu beiden Konzerten gibt es zum Preis von je zehn (ermäßig acht) Euro eine halbe Stunde vor Konzertbeginn an der Abendkasse. (han)

Zur Person: Fabien Chavrot

Unter dem Motto „Rendezvous d'Orgue franco-allemand“ veranstaltete das Institut Louis Vierne in Saarbrücken und Paris unter der Leitung von Wolfram Adolph und die Katholische Erwachsenenbildung im Bistum Speyer an der besonders klagschönen Konrad-Mühleisen-Orgel von Heilig-Kreuz zwei nicht ganz alltägliche Orgelabende.

Das erste Konzert wird am Abend des 25. Oktober ab 19 Uhr ausschließlich symphonische Orgelklänge „à la française“ mit Werken von Maurice Ravel, Jean Langlais, César Franck, Alexandre Guilmant und Louis Vierne zu Gehör bringen. Dafür konnte als Gast der junge französische Meister-

Fabien Chavrot wurde 1986 in Courbevoie nordwestlich von Paris geboren und begann als Sechsjähriger bereits mit dem Violoncellospiel. Mit elf Jahren startete er seine Klavierausbildung, um sich wenig später in der Klasse von Marie-Ange Lebrun (Paris) dem Orgelspiel zuzuwenden. Am Conservatoire National de Région de Paris studierte er zudem in der Orgelklasse von Marie-Louise Langlais, wo er 2007 sein Orgeldiplom mit Auszeichnung ablegte. Anschließend vervollständigte er seine künstlerische Orgelausbildung am Conservatoire von Saint-Maur des Fossés bei Maître Eric Lebrun und schloss diese 2010 mit der Médaille d'Or („à l'unanimité



Fabien Chavrot

FOTO: PRIVAT

avec les félicitations du jury“) ab.

2003 wurde Chavrot zum Titularorganist von Notre-Dame-de-l'Assomption in Bougival ernannt. Im selben Jahr wurde er zudem als Co-Titulaire der A.-Cavaillé-Coll-Orgel von Saint-Jean-de-Montmartre (Paris) und an Saint-Charles-de-Monceau (Paris) berufen.

Ergänzend zu seiner regen Konzertaktivität als Solist und Kammermusiker in ganz Europa wirkt Fabien Chavrot seit 2008 in Paris vielfältig als Orgelpädagoge. Im Jahr 2011 brachte er an der Cavaillé-Coll-Orgel von Saint-Jean-de-Montmartre seine erste vielbeachtete Orgel-CD „...de Bach aux romantiques“ heraus. (han)

Wer war Mozart?

Musikalische Begegnung mit einem Genie

VON KONSTANZE FÖHRLBECK

Mozart, den Alltagsmenschen, und Mozart, den Künstler in seinem Umfeld stellte der Kammerchor Zweibrücken unter Leitung von Dorothea Jakob am Samstagabend in den Mittelpunkt seines Konzertes in der Karlskirche.

Wer war dieser Mozart? Und wie können wir ihn kennenlernen? Um diese Fragen kreiste das abwechslungsreiche Programm, das neben Vokal- und Instrumentalwerken von Wolfgang Amadé Mozart (1756-1791), wie er selbst sich meist nannte, auch Kompositionen von Schülern und Zeitgenossen wie Johann Nepomuk Hummel (1778-1837), Franz Xaver Mozart (1791-1844), Franz Xaver Süssmayr (1766-1803), Thomas Attwood (1765-1838), Ludwig August Lebrun (1752-1790) und Antonio Salieri (1750-1825) umfasste.

Die musikalischen Interpretationen wechselten sich ab mit einem kenntnisreichen Vortrag von Michael Mansion, in dem er auf der Grundlage der Biografie von Wolfgang Hildesheimer eine Annäherung an den Menschen Mozart versuchte, jenseits des Wunschenkens, das ein Genie im Nachhinein glorifiziert und so den Blick auf seine Persönlichkeit verstellt. Seine Frage heißt also nicht: „Wie hätten wir denn unsern Mozart gerne?“, sondern: „Wie hätte eine Begegnung mit ihm sein können?“

Dabei warf er Schlaglichter auf die Stationen seines Lebens: das spannungsreiche Verhältnis zu seinem Vater, das Leben als reisendes Wunderkind, das zusammen mit seiner äl-

teren Schwester Nannerl als Attraktion herumgereicht wurde und die Portokasse füllen musste. Aber auch die soziale Situation des Künstlers als Angestellter eines Fürsten, der dort in der Hierarchie der Domestiken oft noch unter dem Koch stand, illustrierte Mansion an anschaulichen Beispielen. Und der Privatmensch Mozart war gar nicht so sublim und erhaben, sondern benutzte in seinen Briefen durchaus auch eine derbe, oft obszöne Sprache.

Diese Lebensbejahende Sinnenfreude kam auch in Hummels Variationen für Klavier op. 34 über die Osmin-Arie „Vivat Bacchus“ aus Mozarts Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“ zum Ausdruck. In zwei Liedern stellte Chorleiterin und Sängerin Dorothea Jakob Mozarts Sohn Franz Xaver vor. „An sie“ ist ein zutiefst bewegendes Liebesgeständnis, das Dorothea Jakob mit wundervoll aufblühendem Sopran voller Expressivität gestaltete. Ein berührendes musikalisches Stimmungsbild zeichnete auch der Kammerchor in Mozarts „Abendempfindung“ in einem wundervoll einheitlichen Klangbild; gemütvoll Einfachheit charakterisierte die liebhaft Melodie von „Zufriedenheit“. Bestechend reiner Chorklang, klare Formgebung, sicher gehaltene Tempi und ein differenzierter Ausdruck, aber auch Sinn für Humor zeichneten die Interpretation des Liedes „Das Veilchen“ aus. Ausgewogenheit in Struktur und Klangbild und ein wundervoll einheitlicher Chorklang waren das Markenzeichen des Terzettes der drei Knaben aus der „Zauberflöte“, das die Damen des Kammerchors mit Singfreude vorstellten.

Ein tolles Musikspektakel

Joe Bonamassa begeistert im nahezu ausverkauften E-Werk

VON THOMAS FÜSSLER

Am Wochenende beanspruchten in Saarbrücken unzählige attraktive Veranstaltungen, von Bob Dylan bis hin zum Zirkus FlicFlac, Publikumsmassen für sich. Trotzdem gibt es am Donnerstagabend vor dem Konzert von Joe Bonamassa nur noch sechs läppische Eintrittskarten zu kaufen. Nicht schlecht für einen Bluesgitarristen, der vor zwölf Jahren noch in Biergärten auftrat.

75 Minuten würde es dauern, bis Joe Bonamassa endlich ein paar Worte an sein Publikum richten sollte. Das darf bis dahin eine mitreißende musikalische Tour de Force miterleben, mit allen Facetten des Blues. Dabei wandert der Gitarrist selbstsicher auf den verschiedenen Pfaden.

Der erst 38-Jährige hat riesige Kenntnis von guter Gitarrenmusik und lässt diese mit schonungsloser Leichtigkeit in seine Bühnenarbeit einfließen. „The River“ wildert beispielsweise unverschämter gekonnt bei „Led Zeppelin“. Neben Bonamassa sind zu diesem Zeitpunkt gerade mal zwei weitere Mitspieler, Michael Rhodes am Bass und Anton Fig am Schlagzeug, für den Klang verantwortlich. Rhodes und Bonamassa liefern sich dabei traumhafte Duette.

Es dauert schließlich noch etwas, bis das Trio um Reese Wynans und um die beiden Blasinstrumentalisten Lee Thomburg und Paulie Cerra erweitert ist. Bis dahin bekommt man Jimi Hendrix' „Hey Baby“ zu hören. Dann klingt die Musik wiederum so, als sei „Pink Floyd“ auf einem gemeinsamen psychedelischen Trip mit „Yes“. Die von Bonamassa bei „Happi-

er Times“ gespielte Gitarre ist deutlich von Mark Knopfler inspiriert.

Was Bonamassas Kunst aber so einzigartig macht, ist seine von einer prächtigen Dosis Soul getränkte Stimme. Selten sind Bluesrockers mit solch einem tollen Organ gesegnet. Bonamassa wandelt dann auch endlich auf puristischen Blues-Pfaden, wie bei „Double Trouble“.

Das Konzert balanciert herrlich zwischen Blues, Soul und einer fabelhaften Rockshow. Wie man aus herausragender Musik und gut eingesetztem Licht einen unvergesslichen Abend machen kann, das ist einfach mitreißend.

Endlich verdient das regelmäßig anerkennend applaudierende Publikum ein wenig Zuwendung in Worten des Meisters. Dieser stellt aber vorwiegend seine Musiker vor, bis es dann doch ein paar Worte des Dankes gibt. Vor zwölf Jahren sei er erstmals in Saarbrücken aufgetreten, vor rund 30 Leuten in Biergärten. Dass er nun im vollen E-Werk steht, sei ein einzigartiger Moment.

Einzigiger Wermutstropfen des tolen Abends: Manchmal ist es etwas zu laut, wie bei der farnosen „The Ballad of John Henry“, die nahezu zum Prog-rock-Monster wächst. Dabei können Bonamassa und seine Musiker auch unfassbar leise spielen, sodass man leider die Stimmen der zum Glück wenigen ignoranten Schwätzer im Publikum hören kann. Manche Menschen sind einfach nicht in der Lage, aus Rücksicht mal für drei Minuten ruhig zu sein. Hierfür gibt es allerdings die Höchststrafe. Denn die Plappernden verpassen großartige Momente. Was für ein irrwitzig, tolles Musikspektakel.

Klezmer-Musik mit Prise Humor gewürzt

Musikgruppe „Naschuwa“ gastiert in Pirmasens

VON GABRIELE STRAUSS

Die vierköpfige Musikgruppe „Naschuwa“ stellte am Freitag im Carolinensaal in Pirmasens mit ihrer aus Osteuropa stammenden hebräisch-jiddischen Klezmer-Musik die traditionelle jüdische Volks- und Instrumentalmusik vor. Dazu eingeladen hatte der Arbeitskreis Geschichte der Juden in Pirmasens. Was liegt zur Zeit näher mit Blick auf den Nahen Osten, als das Ziel Versöhnung, Frieden und menschliche Verbundenheit und das mit passender Klezmer-Musik.

Auch in Pirmasens und Umgebung wurden jüdische Menschen in der Pogromnacht verschleppt und sind umgekommen; deshalb sollen nach jahrelangen Verhandlungen als Gedenkprojekt erste Personentafeln an Häusern angebracht werden, wie Karola Streppel vom AK Geschichte der Juden andeutete.

„Naschuwa“ ist hebräisch und bedeutet: „Wir wollen uns hinwenden und der jüdischen Kultur öffnen“, erklärte Matthias Helms, ehemaliger Pfarrer von Rodalben, heute in Frankfurt. Helms, der nicht nur Geige spielt und hervorragend seine Tenorstimme einsetzt, moderierte auch die einzelnen Stücke. Die weiteren drei hochmotivierten Instrumentalisten waren Thomas Damm, Gitarre; Rainer Ortner, Akkordeon; Knud Krautwig, Kontrabass.

Die Klezmer-Musik hat eine lange Tradition und ihren unverkennbaren Charakter. Interessant war es auch, der jiddischen sowie hebräischen

Sprache zu lauschen, die Helms großartig ausdrückte. Für sein Theologiestudium verbrachte er einige Zeit in Jerusalem.

Weiter waren zu hören: „Hine ma Tov“ im Dreivierteltakt im Kanon mit dem Publikum; ein palästinensisches Lied in Iwrit, der Amtssprache in Israel, mit rhythmischem Klöpfen; ein trauriges Lied „Eli, Eli“, von Helms zart und langsam, sehr ergreifend gesungen vom Tod einer jungen Frau; auch „Dos Zniif“ handelt vom totenborenen Sohn, zuerst überwältigt von der Trauer mit leiser und langsamer Musik, bis die Lebensfreude wieder aufbricht und alle Instrumente schneller werden und die Geige die Melodie übernimmt. Bei einem wiederentdeckten Lied sangen alle Musiker den Text mit dem Refrain „Chiribin – Chiribin“.

Auch der jüdische Humor durfte nicht fehlen. Beispiel: ein Jude vermisst seinen noblen Regenschirm und verdächtigt einen Verwandten des Diebstahls. Er fragt einen Rabbiner, was er machen soll; dieser rät ihm, die Verwandten einzuladen und die „Zehn Gebote“ vorzutragen. Wenn beim Gebot „Du sollst nicht stehlen“ jemand einen roten Kopf bekommt, hat er den Dieb. Einige Zeit später fragt der Rabbiner nach dem Ergebnis und erfährt, dass dem Juden beim Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“ eingefallen ist, wo er den Schirm vergessen hat.

Es war ein Abend, der den etwas über 100 Zuhörern lehrreiche Eindrücke der Klezmer-Musik vermittelte und mit dem fröhlichen Tanzlied „Baschana Haba'a“ als Zugabe endete.



Die vierköpfige Musikgruppe „Naschuwa“ stellte im Carolinensaal die aus Osteuropa stammende hebräisch-jiddische Klezmer-Musik die traditionelle jüdische Volks- und Instrumentalmusik vor. FOTO: SEEBALD